

Geheimnis Bernsteinzimmer

Wilfried Augustin

Teil 2

Nehmen wir also den nächsten Sucher des Bernsteinzimmers, Dietmar B. Reimann. Auch er ist leider schon tot. Als Sucher des Bernsteinzimmers scheint man nicht alt zu werden.

Info zu Dietmar B. Reimann

(geb. 1947, gest. 2. April 2011)

Reimann war Matrose in der DDR-Handelsmarine, später Pionier-Offizier der NVA im Rang eines Majors. Er schied 1988 auf eigenen Wunsch aus dem Militärdienst aus, war nach der Wende arbeitslos und wurde Privatdetektiv. Er begann sich für das Bernsteinzimmer zu interessieren, nachdem der Ex-Stasiobertleutnant Schmidt ihn um Mithilfe bei der Suche bat. Er recherchierte und kam zu dem Ergebnis, dass der Poppenwald bei Schlema eine prädestinierte Stelle als Bernsteinzimmerversteck sei. Er machte mehrere Grabungen, fand aber nichts. 2010 hatte er eine Herzoperation und starb 2011 an einer Herzmuskelentzündung. Er veröffentlichte drei Bücher zum Thema Bernsteinzimmer.

Reimann konzentrierte sich ausschließlich auf den Poppenwald bei Bad Schlema. Er knüpfte damit an die Suche von Paul Enke an, die sich zum Schluss auf das Erzgebirge konzentrierte und zwar die Gegend Aue/Schlema. Er unterstellte jedoch Enke eine ideologische Brille, indem er ausschließlich Hitler als Auftraggeber zum Verstecken des Bernsteinzimmers sieht und in Archiven nach Beweisen dafür suchte. Man suchte im Umfeld Gustav Wyst (SS), Albert Popp (NS Fliegercorps) und Gauleiter Koch. Das waren alles Hitlers Männer.

Reimann jedoch setzte auf die Person von Erwin Keiluweit, zu dem Enke nicht viel Vertrauen hatte und ihm daher wenig Aufmerksamkeit schenkte. Keiluweit behauptete etwas,



Das Bernsteinzimmer (Wikipedia, gemeinfrei).

das Reimann auf eine andere Spur brachte: Das Bernsteinzimmer sei nicht von Hitler geraubt worden, sondern von höher gestellten Personen! Wer, bitteschön, stand denn höher als Hitler?

Reimann ließ 1994 den Kameramann Reinhard Borgmann Keiluweit in seinem Wohnort Joketa interviewen. Dabei berichtete Keiluweit:

Er war Anfang 1945 in Ostpreußen Oberleutnant der militärischen Abwehr und sollte mit einem Konvoi aus mehreren LKWs das Bernsteinzimmer herausbringen. Sie fuhren bis ca. 80 km südlich Königsberg. Dort wurden Teile des polnischen Nationalschatzes zugeladen. Der Transport ging weiter mit dem Konvoi, verladen auf die Bahn. Der Transport ging bis

Ilmenau in Thüringen. Dort verließen die LKWs den Bahntransport und fuhren weiter Richtung Schleusingen. Hier zwischen Ilmenau und Schleusingen lagerte der Konvoi einige Tage in einem Waldgebiet. Hier wurde auch Erwin Keiluweit von seiner Aufgabe entbunden. Über den weiteren Verbleib von Konvoi und Bernsteinzimmer weiß er nichts.

An dieser Stelle dürfte Martin Stade frohlocken, schrieb er doch in seinem Buch, dass Keiluweit seinen Transport zwischen Ilmenau und Schleusingen bei der sogenannten Thomasmühle einem Major Köhler übergab. Hier leitete Major Köhler ein Einlageungskommando, das rechts und links vom Fraubach umfangreiche Einlagerungsstollen ange-

legt hatte. Wir haben den Ort besucht (anbei Bild 11). Am Talende, auf der freien Fläche, standen die Baracken der Häftlinge. Was war aber nun mit dem Bernsteinzimmer? Wurde es hier mit allen anderen Sachen eingelagert, oder wurde es abgetrennt und weiter transportiert? Darüber gibt es keine Erkenntnis. Nach Stade dürfte es doch gar nicht hier sein, denn es war doch im Dezember 1944 schon in Oben B30 oder in Bachra eingelagert worden? Interessant an Stades Information ist, dass der Transport zum Teil wohl von einem Karl Hubertus Graf Schimmelmann geleitet wurde, der den Konvoi wohl in Dresden verließ. Warum im Erzgebirge? War da etwas vorzubereiten? Man beachte den Titel Graf. Auf den Adel kommen wir später noch.

Aber weiter mit Erwin Keiluweit. Er erzählte, dass er von Adel sei, baltischem Adel. Sein richtiger Name sei von Effenberg-Rasmussen. Und dann sagte er noch: „*Der Enke lügt in seinem Buch; das Bernsteinzimmer hat mit Hitler nichts zu tun. Hinter der Sache standen höhere Kreise. Dagegen war Hitler ein kleines Licht.*“ Hier verbindet Keiluweit die Bernsteinzimmer Verbringung mit dem deutschen Adel. D. h., hohe Adelskreise waren die Strippenzieher beim Bernsteinzimmerspiel. Hier lag die Motivation und Ausführung. Hier müsste man auch nach dem Verbleib forschen.

Daraus schloss auch Reimann, dass, wenn Hitler & Co. nichts damit zu tun hatten, andere Kreise, wie deutscher Adel und Wirtschaftsführer, die Hände im Spiel hatten. Er schloss weiter, dass diese Kreise mit Hitler nichts mehr zu tun haben wollten und sich Geheimdienstkreisen bedienten, z. B. der Abwehr, um Hitler loszuwerden. Damit wären Enke und Kollegen den falschen Tätern gefolgt.

Keiluweit behauptete weiter, er sei Abwehroffizier und ehemaliger Angehöriger des Regiments „Kurfürst“ gewesen. Das war ein Truppenteil der Division Brandenburg, die zum Amt Abwehr/Ausland gehörte. Ehemaliger Chef der Abwehr/Ausland aber war Admiral Wilhelm Canaris. D. h. Chef von Keiluweit war damit irgendwie Canaris. Der wiederum war das Bindeglied zum Adel und der Ex-Monarchie. Canaris war zum Chef der Auslandsabwehr ernannt worden, weil er gute Beziehungen zum Adel, der Wirtschaft und den Diplomaten



Bild 11: Einlagerungsort Thomasmühle.



Bild 11a: Schloss Wildenfels (Wikipedia, gemeinfrei).

hatte. Im Abwehrdienst standen viele Reserveoffiziere aus Kreisen des deutschen und europäischen Adels. Hier ist eindeutig die Verbindung Canaris, Adel, Wirtschaft zu suchen.

Canaris und mit ihm entsprechende Kreise suchten schon 1943 eine Lösung für das Dilemma, dass der Krieg nicht zu gewinnen war. Es gab Verbindungen zum amerikanischen Geheimdienst. Canaris bot den Amerikanern die Lösung an: Waffenstillstand im Westen. Fortführung des Kampfes im Osten. Die Verhandlungen erfolgten in Istanbul von deutscher Seite durch den Grafen von Moltke. Die Verhandlungen bezogen sich auch auf einen Punkt, der Bedeutung für die Bernsteinzimmersuche hat: Die Westalliierten sollten eine Zone im

Südosten Deutschlands schaffen, die nicht besetzt wurde, in der sich eine neue deutsche Regierung bilden konnte – natürlich ohne Hitler. Der musste vorher beseitigt werden.

Info zu Admiral Canaris (1.1.1887 – 9.4.1945)

Wer war er? Geboren als Sohn eines Bergbauingenieurs, der in Freiberg studiert hatte, also gar nicht so weit vom Poppenwald entfernt. Seine Mutter war Auguste Popp, eine Enkeltochter aus dem Hause Herder (Hochgradfreimaurer). Auch Canaris dürfte dem Verein angehört haben, denn immerhin war er Delegierter auf dem Illuminaten-Weltkongress 1925 in Berlin. Noch ein Kuriosum: Familie Herder war Eigentümer des Waldes, in dem sich die Höhle befand, in der der ent-

führte Prinz versteckt worden war, siehe später unter „Prinzenhöhle“. Dort, wo 1945 möglicherweise Kunstgut eingelagert worden ist.

Wilhelm Canaris spielte eine Hauptrolle im Bernsteinzimmerspiel, wenn auch eine undurchschaubare, aber das ist wohl normal, wenn man zum Geheimdienst gehört. Und so war es. Wilhelm Canaris, mit Dienstgrad Admiral, war 1935 – 1944 Leiter des militärischen Geheimdienstes der Wehrmacht. In dieser Funktion war er an allen großen Militäroperationen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg beteiligt, aber offensichtlich auch an den Umsturzplänen gegen Hitler.

Das tat er, indem er Widerstandskämpfer aus dem konservativen/adeligen Lager unterstützte. Man könnte aber genauso gut sagen, dass er der Mittelpunkt der Aktion war, einer Verschwörung des deutschen Adels gegen Hitler und das Dritte Reich.

So versuchte er z. B. über den amerikanischen Diplomaten George H. Earle in Istanbul Kontakt mit dem US-Präsidenten Roosevelt aufzunehmen. Er unterrichtete die Amerikaner von Plänen des deutschen Widerstandes, Hitler zu eliminieren. Die Führer des Widerstandes wollten einen sofortigen Waffenstillstand im Westen anbieten. Auch zum amerikanischen Geheimdienst OSS hatte Canaris Kontakt aufgenommen. In der nordspanischen Stadt Santander kam es zu einem Geheimgespräch. Auch der britische Geheimdienst nahm daran teil. Canaris bot wieder Waffenstillstand im Westen an.

Nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 geriet Canaris in Verdacht, an der Verschwörung aktiv beteiligt gewesen zu sein. Man konnte ihm zunächst nichts nachweisen. Er erhielt jedoch Hausarrest und wurde seines Postens enthoben. Seine „Abwehr“ wurde dem SD eingegliedert.

Am 4.4.45 wurden jedoch unglücklicherweise für Canaris seine Tagebücher gefunden, aus denen das Ausmaß der Verschwörung und seine direkte Beteiligung hervorgingen. Er wurde daraufhin im KZ Flossenbürg zum Tode verurteilt und gehängt.

Damit war der Traum des deutschen Adels geplatzt, doch noch einmal das Ruder herumzureißen und eine totale Niederlage des Deutschen Reiches zu verhindern, was mit dem Verlust von Rechten des Adels einherging.

Tatsächlich stoppten die Ameri-



Bild 12: Eingebauter Wasserbehälter im Poppenwald.



Bild 13: Einstieg in den Wasserbehälter.

kaner, General Patton, am 13. April 45 ihren Vormarsch an einer Linie Auerbach/Zwickau. Das Gebiet um Aue und Schwarzenberg blieb unbesetzt. Militärisch gesehen völliger Schwachsinn, denn von hier aus hätte Pattons Truppe leicht angegriffen werden können. Er musste also ziemlich sicher sein, dass das nicht geschah. In dieser Region hätte sich ein neues Deutsches Reich völkerrechtlich abgesichert etablieren können. Dazu brauchte es ein unbesetztes Gebiet. Das riecht nach amerikanisch/deut-

scher Absprache, obwohl das historisch korrekt nicht belegbar ist. Dass dieses unbesetzte Gebiet tatsächlich existierte, ist nur in einem Roman beschrieben. In diesem politisch-utopischen Roman wurde die Geschichte um die „Freie Republik Schwarzenberg“ vom Schriftsteller Stefan Heym verarbeitet. Was war Fiktion, was war Tatsache? In der Tat war das Gebiet um Schwarzenberg nicht besetzt. In der Tat steckten bewaffnete deutsche Truppen in den Wäldern um Schwarzenberg. Mir wurde das erst kürzlich von einem

Zeitzeugen aus dem Erzgebirge bestätigt, der 1945 zehn Jahre alt war. Er konnte sich noch gut daran erinnern, dass Soldaten und Offiziere der deutschen Wehrmacht aus den Wäldern zum Verpflegungsempfang kamen und wieder in der Landschaft verschwanden. Angeblich sollen über eine Millionen Soldaten noch bewaffnet in diesem Gebiet präsent gewesen sein. Später, nachdem die Absprache mit den Amerikanern platzte, gingen diese Soldaten geschlossen und geordnet in amerikanische Gefangenschaft. Beweis für die amerikanisch/deutschen Absprachen?

Natürlich sollte das neue Reich nach Vorstellung der Kreise aus dem deutschen Adel eine konstitutionelle Monarchie werden. Zu gern hätte man die Pfründe zurück, die man unter Hitler verlor. Prädestiniert für die Reichsführung wären die Hohenzollern gewesen.

Für die Reichsneugründung bedurfte es wohl nicht unbedingt eines Bernsteinzimmers, eher der Kronjuwelen der Hohenzollern zur Legitimation. Letztere waren im Salzbergwerk Bernterode eingelagert. Anfang April 1945 erreichten die Amerikaner das Gebiet bei Bernterode. Anfang April stoppte auch Patton den Vormarsch. War da noch alles offen?

Natürlich hätte man das Bernsteinzimmer zur Finanzierung des neuen Reiches verwenden können. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch nicht groß. Wann hat der Adel schon einmal etwas zurückgegeben, das in den Familienbesitz gehörte? In diesem Fall in den Besitz der Hohenzollern. Wie also sollte die Finanzierung der angestrebten konstitutionellen Monarchie erfolgen und der weitere Kampf gegen die Sowjets? Gab es außer dem Bernsteinzimmer weitere Einlagerungen von Kunst oder Wertsachen, die herangezogen werden konnten? So scheint es. D. h., man sollte davon ausgehen, dass wir es mit zwei verschiedenen Sachen zu tun hatten.

Erstens das Bernsteinzimmer als persönliches Eigentum der Hohenzollern und designter Kaisersippe.

Zweitens Kunst und Raubguteinlagerungen zur Finanzierung der Aktion „Viertes Reich“.

Immerhin wäre der Raum Aue/Schwarzenberg prädestiniert gewesen, kostbare Güter bis zum Tag X zu verbergen. Da der Tag X aber nicht kam, müssten die eingelagerten Sachen noch



Bild 13a: Hier stand der Wasserbehälter.



Bild 13b: Der nun leere Hügel ohne Wasserbehälter.

da sein. Es ist daher nicht verwunderlich, warum Reimann hier seine Baustelle aufmachte. Die Frage für ihn war nur, wo genau.

Dazu gab es verschiedene Überlegungen seitens Reimann. Nachfolgend eine Auflistung:

1) Rittmeister Solms-Laubach baute das Bernsteinzimmer 1941 in Russland ab. Er war auch für die Inlandumverlegung im Gau Ostpreußen verantwortlich. Rittmeister Ernst-Otto Graf zu Solms-Laubach war auch Besitzer von Schloss Wildenfels im Erzgebirge (sie-

he Bild 11a). Es ist ein Schloss, dessen Bau noch vor 1200 begann. Von 1602 bis 1945 war es im Besitz der Grafen zu Solms-Wildenfels. Welch ein Zufall, nur 8 km Luftlinie von Bad Schlema entfernt. Warum sollte er nicht auf die Idee gekommen sein, das Bernsteinzimmer im Schloss seiner Verwandten oder in der ihm gut vertrauten Umgebung zu verstecken?

2) In 7 km Luftlinie von Bad Schlema entfernt liegt Schloss Hartenstein, heute eine Ruine. Das Schloss existierte bis Ende April 1945, wurde jedoch am

20. April 1945 von Amerikanern bombardiert und völlig zerstört. Anlass war, dass sich SS-Einheiten im Hartensteiner Wald verschanzt hatten. Was taten die da? Hatten sie etwas eingelagert? Schloss Hartenstein ist der Sitz der Adelsfamilie Schönburg-Hartenstein. Fürst Alexander von Schönburg-Hartenstein war der Sohn der Prinzessin Karoline von und zu Lichtenstein, somit ein Cousin des Fürsten von Lichtenstein. Dieser gewährte den auf deutscher Seite kämpfenden (z. T. adeligen) Russen 1945 Asyl. Hier ist der Bezug zum antisowjetischen Russland und dem Bernsteinzimmer. Es gab ein Angebot des Fürsten an die Königsberger Museumsverwaltung, Kunstgüter aus Königsberg nach Schloss Hartenstein zu verbringen. Entsprechende Transporte sind in Königsberg abgegangen, aber angeblich nie in Hartenstein angekommen. Wo dann?

Noch ein Kuriosum: Herzog Ernst Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha und seine Gattin haben jahrelang in Hartenstein und seiner Umgebung nach dem Bernsteinzimmer geforscht. Vielleicht wussten sie etwas? Gefunden haben sie jedoch nichts. Das mag daran liegen, dass er und seine Frau sich 1996 in Bad Wiessee am Tegernsee das Leben nahmen. Sie hatten sich beide gleichzeitig im Auto mit Jagdgewehren erschossen. Angeblich war der Grund für den Doppelselbstmord finanzielle Schwierigkeiten. Laut Obduktionsergebnis war es ein eindeutiger Selbstmord. – So wie auch bei Georg Stein!

Hatten die beiden vielleicht doch etwas gefunden und sind dem Bernsteinzimmer zu nahe gekommen? Es gibt Leute, die meinen, es sei nicht möglich, sich synchron mit Jagdflinten zu erschießen. Bernsteinzimmersucher leben gefährlich!

3. Reimann war von einem Ex-Stasi-Offizier mit Namen Horst Schmidt als Privatdetektiv angeheuert worden. Der hatte Reimann erst auf das Thema Bernsteinzimmer gebracht. Dieser Horst Schmidt hatte die Idee, Hunde auf das Suchen von Bernstein abzurichten. Die Hunde kamen an verschiedenen Plätzen zum Einsatz, aber ohne Erfolg. Allerdings gab es einen Treffer im Poppenwald bei Bad Schlema. Hier schlugen die Hunde bei einem Wasserbehälter in der Nähe künstlich entstandener Felsklippen an. Hier, so meinte Schmidt, sei der Ausgangspunkt für ein Bernsteindepot. Das wäre jetzt der



Bild 14: Reimanns Fels.



Bild 15: Zugang zur Prinzenhöhle.

erste direkte Bezug zum Poppenwald. Die Nachforschung von Reimann zum Wasserbehälter ergab jedoch, dass er nichts mit dem Bernsteinzimmer zu tun haben könnte. Da er erst 1956 von der Wismut AG für den Uranerzabbau errichtet wurde. (Bild 12, Wasserbehälter. Bild 13, Einstieg in den Wasserbehälter.)

So ein Wasserbehälter ist natürlich unspektakulär und als Verschluss für Kunsteinlagerungen unverdächtig. Reimann stellte fest, dass dort, wo der Behälter eingebaut wurde, 1945 noch

eine Grube auf einer Bergspitze war. Er konnte das auf einer Luftaufnahme vom Juli 1945 erkennen. Das heißt, der Behälter steht in einer Grube, die dadurch entstanden sein konnte, dass ein altes Bergwerks-Mundloch zugepresst worden war, und in diesem Bergwerksstollen könnte ja durchaus Kunstgut liegen.

Das ist zunächst vom Tisch. Der Behälter wurde Oktober 2015 entfernt. Es wurde angeblich kein Einstieg zu einem wie auch immer gearteten Stollen/Depot gefunden! Sie können die

Geschichte unter folgender Webadresse nachlesen: <http://www.freiepresse.de/LOKALES/ERZGEBIRGE/AUE/Die-letzten-Tage-einer-Legende-artikel9306657.php>. Titel: „Die letzten Tage einer Legende“. Autor Mario Ulbrich.

Soweit so gut. Aber nehmen Sie Reimanns Feststellung: „dass dort, wo der Behälter jetzt eingebaut ist, 1945 noch eine Grube auf einer Bergspitze war“ und sehen sich dann die aktuellen Bilder der Stelle an, dann gibt es da doch eine Diskrepanz (siehe Bilder 13a und 13b). Reimann sprach von einer Grube. Heute sehen Sie einen Hügel. Kann die Grube nicht noch darunter sein? Alles schreit nach einer Bohrung, jetzt, wo der Wasserbehälter nicht mehr stört. Warten wir es ab, wie es an dieser Stelle weitergeht.

Neben dem Wasserbehälter befinden sich ein paar Felsklippen, die Reimanns Aufmerksamkeit erregten. An mehreren Stellen des Felshanges war offensichtlich gesprengt worden. Er fand verdächtiges lockeres Abraumgestein, durchsetzt mit Felsbrocken, die eine gleichmäßig abfallende (künstliche) Böschung bilden. Auf der Fläche wurden Grasbatzen ausgelegt, wie zur Tarnung gegen Luftaufklärung. Reimann fand sogar auf einer Luftaufnahme vom Juli 1945 eine Waldschneise, auf der die Grasbatzen offenbar abgestochen worden waren. Das alles waren Indizien dafür, dass hier an einer bestimmten Stelle im Poppenwald etwas versteckt und anschließend zugesprengt wurde (siehe Bild 14, Felsen mit getarnten Sprengstellen, heute bekannt als „Reimanns Fels“).

An diesen Felsen biss sich Reimann fest. Er machte mehrere Grabungen und Bohrungen von 1997-2009. Wie uns Erzgebirgler mitteilten, lebte er während der Zeit in einem Wohnwagen im Poppenwald. Das Ergebnis war negativ. Er fand kein Depot. Was nicht heißt, dass da nichts ist. Er hat mit seinen Bohrungen vielleicht nur nicht getroffen. Wie uns Bergleute sagten, ist das wohl auch nicht ganz so einfach, und knapp daneben ist eben auch daneben. Eine Bohrung mit Ergebnis hatte er 1999. In 30 Metern Tiefe fand er einen Hohlraum. Als nach einiger Zeit jedoch Kameras herunter gelassen wurden, war der vermeintliche Hohlraum bereits mit Wasser vollgelaufen.

Wir sprachen mit Bergleuten über solche Bohrungen. Was Reimann pas-

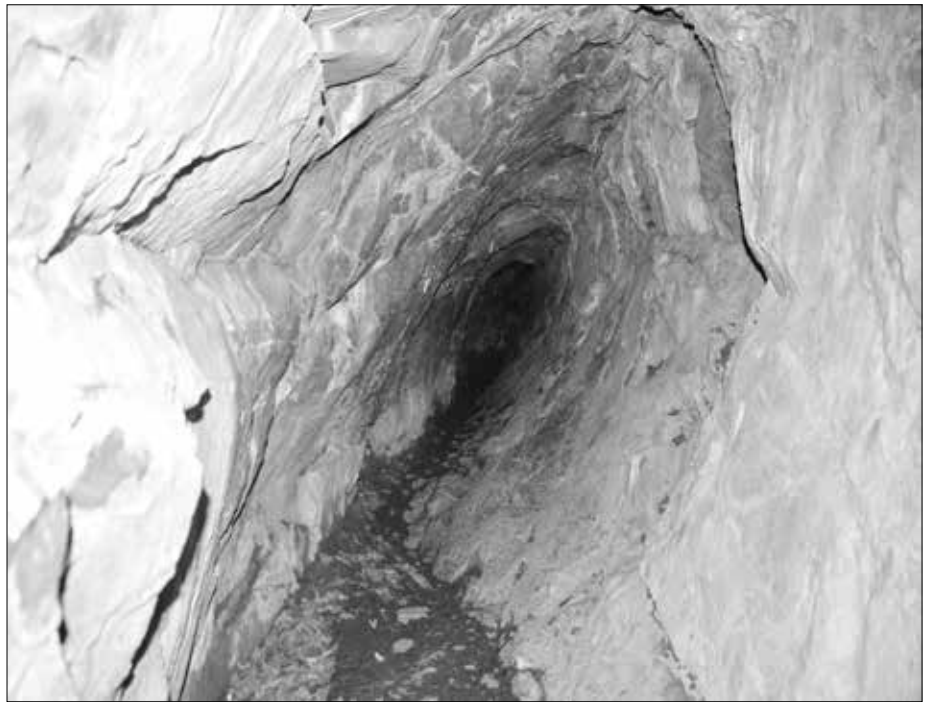


Bild 16: Das Innere der Prinzenhöhle.

sierte, ist nicht neu. Der Fels im Erzgebirge ist sehr wasserhaltig. Bohrt man einen Hohlraum an, z. B. einen Stollen des Altbergbaus, ändert man die Gegen-druckverhältnisse und das Wasser kann in den Hohlraum hineinfließen.

Vielleicht würden ja geologische Messungen mit neuer Technik und neues gezielteres Bohren doch etwas zutage fördern.

Wir halten den Platz nach wie vor für verdächtig. Es gibt nämlich weitere Indizien, aber dafür müssen wir das Buch wechseln. Nehmen wir das Buch von Mario Ulbrich „Rätselhafter Poppenwald“.

4) Da gibt es z. B. ein Luftbild vom 10. April 1945 (siehe Seite 34/35 im Ulbrich-Buch). Darauf kann man Kisten im Wald vor dem „Reimannfels“ stehen sehen, und auf der Bahnlinie an der Mulde einen stehenden Güterzug. Was wurde da verladen, bzw. eingelagert? Ob es das Bernsteinzimmer war, ist schwer zu sagen. Dass überhaupt eine Einlagerung stattfand, belegt jedoch das Foto eindeutig. Die Frage danach ist nicht mehr ob, sondern was wo verborgen wurde.

5) Theodor Erdmann. Er war ein Zeitzeuge, der Reimann nach einem Vortrag ansprach: „Herr Reimann, das, wovon Sie hier berichten – ich glaube, ich bin dabei gewesen!“ Wie er sagt, hätte seine Einheit Frühjahr 1945 in einem Wald Arbeiten gesichert. Dort gab es eine unterirdische Anlage. Kisten wur-

den auf LKWs herantransportiert. KZ-Häftlinge seien als Arbeiter eingesetzt gewesen. Er könne sich nicht erinnern, ob es Sachsen oder Thüringen war, nur ein markanter Kirchturm wäre vom Waldrand aus zu erkennen gewesen. Er würde aber den Ort wiedererkennen, sagte er. Der Kirchturm, so Reimann, könnte der Kirchturm von Wildbach gewesen sein. Bei einer Ortsbegehung im Poppenwald erkannte er zwar nichts wieder, aber es kam Folgendes heraus: Er hat damals aus Langweile seine Initialen in einen Baum geschnitzt, E. T. für Erdmann, Theodor. Reimann fand das Baumzeichen, nur noch als sehr verblasste Narbe, die in der Tat von 1945 stammen könnte. Der Ort lag nur wenige Meter oberhalb des sogenannten Barbarossafelsens.

Erdmann erzählte auch, dass sich damals ein alter Schuppen unterhalb des Reimannfelsens befand. Er diene als Heulager des Försters Arthur Praus für Wildtiere. In der Nähe soll der Stolleneingang gewesen sein. Der Schuppen ist von der Stelle im Wald längst verschwunden. Er steht jetzt im Garten des Forsthauses. Bei einem Besuch Reimanns mit Erdmann im Forsthaus hat dieser den Schuppen eindeutig wiedererkannt.

Abschließend kann man zu Erdmann zusammenfassen: Starkes Indiz für Einlagerung in der Nähe des Reimannfelsens, aber nicht notwendigerweise das Bernsteinzimmer und auch

nicht notwendigerweise direkt unter dem Felsen.

6) Eine Zeitzeugin, Hilde Zechlin, zur Zeit der Aussage 88 Jahre alt, erzählte, dass sie 1945 schon einmal in der Gegend gewesen sei (Hartenstein/Poppenwald). Damals war sie 26 Jahre alt. Sie lebte bei ihrer Großmutter in Leipzig. Als die starb, wurde sie von Onkel und Tante aufgenommen. Das waren Martin und Minna Mutschmann, er Gauleiter von Sachsen. Sie erzählte von einem Versteck unter der Erde, ein Raum, so groß wie zwei Säle. Hilde Zechlin und Minna Mutschmann seien von einem Chauffeur in einen Wald bei Hartenstein gefahren worden. Dort sei eine Tür im Fels gewesen. Minna Mutschmann schloss mit einem Schlüssel auf. Der Raum war voller Kisten aus rohem Holz. Wenn das stimmt, und warum soll man daran zweifeln, wusste Gauleiter Mutschman von einem Versteck und hatte auch Zugang dazu. Dieser Zugang war zu der Zeit nicht zugesprengt und für Personen mit Schlüssel wohl frei zugänglich. Bisher ist nicht bekannt, dass so etwas gefunden wurde. Also müsste es noch da sein. Auch das spricht für eine noch aktuelle Einlagerung, aber natürlich nicht notwendigerweise für das Bernsteinzimmer.

Es gibt eine ganze Reihe anderer guter, aber auch vager Hinweise. Es lohnt sich, dazu das Buch von Mario Ulbrich gut durchzuarbeiten. Sollten Sie aktiver Sucher sein, werden sie die kennen oder sich noch auf der Pirsch befinden. Für uns reicht an dieser Stelle die Indizienlage. Gehen wir davon aus, dass dort im Poppenwald 1945 Einlagerungen gemacht wurden, vielleicht das Bernsteinzimmer, vielleicht auch nicht. Es ist wie immer bei diesen Suchen, irgendwann steht man oben auf dem Waldboden oder dem Felsen und mag glauben, dass unter den Füßen Kunstschätze liegen. Aber damit endet die Geschichte, wie mit allen Recherchen zu Einlagerungen, denn man müsste graben oder bohren. Das kostet viel Geld und –noch viel wichtiger– eine Bohrgenehmigung. Letzteres ist aktuell ausgeschlossen, denn die Kirchengemeinde, der der Poppenwald gehört, will nicht mehr. Die langjährigen Aktivitäten Reimanns und natürlich das negative Ergebnis haben dazu geführt, dass die Zwickauer Nicolai-Kirchengemeinde, der der Poppenwald gehört, keine Suchgenehmigung mehr erteilt.



Bild 17: Die geprenzte Höhle am Muldeufer.

An dieser Stelle soll jedoch noch einmal zusammengefasst werden:

- Das Bernsteinzimmer hat Königsberg verlassen und wurde seitdem nicht mehr gesehen.
- Man kann annehmen, dass es in Thüringen oder im Erzgebirge eingelagert wurde.
- Die potenziellen Einlagerungen in Thüringen bei Bachra oder bei Weimar wurden durch den SD, einer NSDAP-Organisation, durchgeführt, also von Hitlers Männern. Es ging um den Erhalt und die Wiederauferstehung der „Bewegung“ nach dem verlorenen Krieg, d. h. die Finanzierung durch das Kunstgut.
- Die potenzielle Einlagerung im Poppenwald/Erzgebirge wurde durch den militärischen Abwehrendienst/Canaris/deutscher Adel durchgeführt, also Hitler-Gegnern. Es ging um die Schaffung einer neuen konstitutionellen Monarchie zum Kriegsende.
- Demnach standen sich zwei unabhängige Gruppen mit unterschiedlichen Zielen gegenüber, sodass man davon ausgehen kann, dass Einlagerung von Beutekunst und das Sicherstellen des Bernsteinzimmers zwei getrennte, unabhängige Projekte waren, zudem noch von ideologischen Gegnern.
- Wenn es um die Auffindung von Kunsteinlagerungen allgemein geht, könnte man den Angaben Martin Stades folgen.

- Bezüglich Bernsteinzimmer scheint der Poppenwald und Umgebung das interessantere Suchgebiet zu sein.

Wie geht es weiter? Dazu sollen noch zwei Geschichten angehängt werden.

1. Die Geschichte von der Prinzenhöhle

Es gibt eine Geschichte aus dem Mittelalter, in der zwei sächsische Prinzen geraubt und in einer Höhle gefangen gehalten wurden, die sogenannte Prinzenhöhle. Einzelheiten sparen wir uns. In der Zeit der Romantik, als Wanderungen in der Natur opportun wurden, kam auch die Prinzenhöhle bei Bad Schlema ins Wandervisier. Da gibt es eine Lithografie von 1840 aus „Das Königreich Sachsen“ (siehe Ulbrich-Buch Seite 100). Diese Höhle, so wie auf der Lithografie, existiert heute noch und befindet sich im Prinzip so wie gezeichnet in der Nähe des Poppenwaldes auf der anderen Muldeseite am Rande des Hartensteiner Waldes (siehe Bild 15, Zugang zur Höhle). Schatzsucher nahmen an, dass auch darin das Bernsteinzimmer möglicherweise eingelagert wurde. Man kann die Höhle besichtigen. Sie ist leer und auch viel zu schmal für eine Einlagerung der Bernsteinzimmerkisten (Bild 16). Keine Chance, darin Prinzen und Pferde zu verstecken, und schon gar nicht 1945 Kisten mit dem Bernsteinzimmer.

Das ist aber nur ein Teil der Geschichte. Teil zwei beginnt mit der Kuriosität, dass es noch weitere Darstellungen der Prinzenhöhle gibt, z. B. eine Lithografie von 1835, auf der die Höhle völlig anders aussieht (siehe Seiten 102 und 103 in Ulbrichs Buch). In dieser Höhle hätte man durchaus Prinzen, Knechte und Pferde unterbringen können, so geräumig war sie. So eine Höhle könnte auch mit der Höhle identisch sein, in der sich im Dreißigjährigen Krieg die Bevölkerung vor marodierenden Landsknechten verborgen hatte. So jedenfalls steht es im Wildbacher Kirchenbuch.

So eine Höhle gibt es heute aber in Natura nicht mehr. Wo war also diese Höhle? Der Wildbacher Heimatforscher Jürgen Hüller meint, die Stelle zu kennen. Sie muss am Ende des sogenannten Stollenweges liegen. Das ist ein Weg, der vom Bismarckstein hinab zum Muldeufer führt. Kurz vor dem Ufer macht der Weg eine Kehre und läuft am Muldeufer entlang, bis er abrupt vor einer Felswand endet (siehe Bild 17). Hier soll ein alter Stollen in den Berg hineingegangen sein, daher auch die Bezeichnung „Stollenweg“. Bis in die 1940er Jahre soll das Stollenloch noch existiert haben. Jugendliche aus Wildbach, die damals dort in der Mulde gebadet haben, kennen das Mundloch noch. War dort die wirkliche Prinzenhöhle? Wurde die 1945 ausgebaut, das Bernsteinzimmer eingelagert und das Mundloch zugesprenzt?

Interessant ist auch, dass sich ganz in der Nähe ein Zeltlager der Organisation Todt befand. Diese Organisation war während des Krieges auf die Errichtung unterirdischer Bauten spezialisiert. Hatten die einen sicheren, trockenen Hohlraum für das Bernsteinzimmer geschaffen? Oder noch etwas anderes?

Es gibt Überlegungen in Wildbach, an dieser Stelle zu graben oder zu bohren. Ist das realistisch? Um eine „verlorengegangene“ Höhle zu finden sicherlich ja, aber Kunstgut und gar das Bernsteinzimmer? Da kommen Zweifel auf.

Für verderbliches Kunstgut gab es Einlagerungskriterien, mit Sicherheit, was die trockene Lagerung angeht. Feuchtigkeit würde in kurzer Zeit jedes Bild oder organisches Material zerstören. Eine feuchte Höhle auf dem Niveau der Mulde, die häufig Hochwasser führt, gehört bestimmt nicht dazu. Es ist ja bekannt, dass Hohlräume ohne Belüftung in dieser Region langsam



Bild 18: Burg Stein an der Mulde.

voll Wasser laufen. Es gibt genügend Beispiele von Altbaustollen, die nach relativ kurzer Zeit „abgesoffen“ sind.

Auch an eine Kunststeinlagerung an der Mulde durch die Organisation Todt ist schwer zu glauben. Die war dafür nicht gedacht und befugt. Da musste es etwas anderes gegeben haben, an dem sie bauten. Außerdem waren die Jungs so bauerfahren, dass sie auf so unsicherem Gelände, am Rande eines Flusses, niemals ein Kunstdepot errichtet hätten. Man hätte sicherlich gutes, höher gelegenes Gelände für ein Kunstdepot gefunden. Es gibt genügend Bauwerke der Organisation Todt, die von deren Professionalität zeugen.

Seien wir also gespannt, ob die Überlegungen der Wildbacher realisiert werden, und was bei den neuen Grabungen herauskommt.

Es gibt aber bez. Prinzenhöhle noch eine andere Geschichte. Dabei geht es um eine Höhle, in der im Mittelalter Quarz abgebaut wurde. Diese Höhle wurde von einer Sippe der Kauffunger aufgetan, mit der Absicht, im Erzgebirge sogenanntes Waldglas zu produzieren. Das war im 14. Jahrhundert. Sie kamen ursprünglich aus dem

Hessischen und brachten das Wissen für die Glasfertigung mit ins Erzgebirge. Im Westen Deutschlands war die Glaskunst schon bekannt. Ursprünglich hatte jemand das Verfahren aus Venedig mitgebracht. Das Verfahren wurde von den Anwendern strengstens geheim gehalten. Glasherstellung war damals ein lukratives Geschäftsmodell. Man brauchte dazu allerdings Quarz und große Mengen Buchenholz, sowie große Mengen an Fichtenholz zur Gewinnung von Pottasche. Quarz geschmolzen mit Pottasche ergibt das Grundglas. Oxidische Zusätze ergeben die Farbtöne. Eine weitere Notwendigkeit war ein fließender Bach, wo mithilfe einer Hammermühle der Quarz zerkleinert wurde. So etwas gab es nicht überall. Dazu brauchte es besondere Plätze. All das gab es jedoch im Poppenwald in der Nähe des Dorfes Wildbach. Holz, Quarz und einen Bach, den Borbach, der durch das Borbachtal in die Zwickauer Mulde fließt. Hier entstand die Waldglashütte der Kauffunger. Das Gelände gehörte damals zur Burg Stein. Die Kauffunger wurden die Lehnsherren.

Die Höhle, in der Quarz abgebaut wurde, muss recht groß gewesen sein,

immerhin so groß, dass sich während des Dreißigjährigen Krieges Bauern mitsamt ihrem Vieh darin verstecken konnten.

Der Name Prinzenhöhle stammt von einer Geschichte aus dem Fünfzehnten Jahrhundert, als die Kauffunger sich von ihrem Lehnsherren betrogen fühlten. Um ihre Forderungen durchzusetzen, entführten sie zwei Söhne des Lehnsherren. Einer der Kauffunger versteckte einen der Prinzen in eben dieser Quarzhöhle, die er ja sehr gut kannte. Auch das zeigt, dass die Höhle sehr groß gewesen sein musste, denn immerhin passten Gefangene und Bewacher inklusive der Pferde hinein. Das Ding ging für den Kauffunger schlecht aus. Der Prinz wurde befreit und die Entführer hingerichtet.

Soweit die Kriminalgeschichte. Was bleibt sind zwei Erkenntnisse:

- Die heute als Prinzenhöhle propagierte Höhle war viel zu klein und zu unwegsam für Ross und Reiter. Diese Höhle dient nur touristischen Zwecken.
- Es hat eine zweite Höhle existiert, die Quarzhöhle, die sehr viel geräumiger war und irgendwo in der Nähe des Borbachtals liegen musste.

Diese Quarzhöhle muss 1835 noch existiert haben, denn es existiert eine Lithografie aus dieser Zeit, auf der man den Eingang sehen kann (siehe die Darstellung auf den Seiten 102 und 103 des Mario-Ulbrich-Buches). Diese Höhlung könnte groß genug gewesen sein, um Kunstgut zu verbergen, vielleicht auch trocken genug für das Bernsteinzimmer. War das vielleicht die Anlage, von der Hilde Zechlin gesprochen hat, von der Gauleiter Mutschmann und Frau den Schlüssel hatten?

Heute weiß angeblich niemand mehr, wo sich die Quarzhöhle befindet. Entweder gibt es sie noch und man findet sie nicht, oder sie wurde im Rahmen der Wismut AG-Vorhaben zerstört. Das jedoch würde bedeuten, dass man sie geöffnet und gelehrt hätte. Unglaublich, denn „der Wald hat Augen“, wie man gemeinhin sagt, irgend jemand hätte das gesehen und geplaudert.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass genau diese Höhle gesucht werden muss. Hoffen wir, dass ein cleverer Schatzsucher die richtige Spur findet.

2. Die Burg an der Mulde

Wenn man aus dem Poppenwald oder der Umgebung kommt, auf Spuren Reimanns und des Bernsteinzimmers, immer abschätzend, ob unter den Füßen der Schatz liegt, fragt man sich, warum so viel Aufwand zum Einlagern getrieben wurde.

Bedenken wir die Situation. Hitler sollte weg. Der Adel wollte ein neues Reich ausrufen. Wehrmacht und Amerikaner sollten gemeinsam gegen die Sowjets vorgehen. Dazu benötigte man zur Legitimation die Kronjuwelen und das Bernsteinzimmer (warum auch immer, vielleicht auch nur zur Finanzierung). Das Gebiet war nicht besetzt, sodass man verfassungsgemäß ein neues Reich hätte konstituieren können. Warum also hätte man das Bernsteinzimmer einbuddeln sollen? Man brauchte es doch, hier und jetzt. Es liegt daher viel näher, dass Kronjuwelen und Bernsteinzimmer in einem der Schlösser untergebracht wurden. Die waren warm, trocken und bewohnt. Und bewacht vom Adel, der ja der Initiator war.

Als der Handel mit den Amerikanern aus welchem Grund auch immer platzte, blieben die Kronjuwelen im Salzbergwerk und wurden von den Amerikanern konfisziert. Auch benötigte man das Bernsteinzimmer nicht mehr. Vielleicht geriet es im Verlauf des Zusammenbruchs auch in Vergessenheit, schließlich war alles geheim, die Beteiligten schwiegen oder wurden getötet, und die Überlebenden hatten genug damit zu tun, sich in Sicherheit zu bringen. Die Russen, die später das Gebiet übernahmen, konnten gar nichts davon wissen. Nach der Hiroshimabombe waren sie sowieso nur am Uran aus dem Erzgebirge interessiert. Das allerdings fanden sie in ausreichender Menge auch im/am Poppenwald. Die riesigen Abraumhalden, die gerade saniert werden, zeugen davon.

Wie wäre es also, wenn das Kunstgut nach wie vor im Keller oder einem geheimen Raum eines der Schlösser vor sich hin döst?

Wenn man vor Schloss Stein an der Mulde steht (Bild 18), überkommt uns ein Bauchgefühl: Hier könnte es sein (Bitte das mit dem Gefühl zu entschuldigen.) Wären wir Rutengänger,

könnten wir das vielleicht überprüfen. Sind wir aber nicht. Davon verstehen wir nicht genug. Vielleicht findet sich ja jemand mit der richtigen Mute.

Aber einmal ganz pragmatisch: Burg Stein liegt direkt an einer Haupteisenbahnlinie. Ein Haltepunkt/Bahnhof ist nur 200 m entfernt. Die Burg liegt auch direkt an der Straße durch das Muldetal, logistisch also perfekt. Das war wichtig, wegen der aktuellen Lage 1945 und dem kurzen Zeitfenster, in dem gehandelt werden musste.

Ernst Otto Graf zu Solms-Laubach hat das Bernsteinzimmer abgebaut und war am Transport nach und von Königsberg beteiligt. Ein Graf Solms-Wildenfels war Besitzer des Schlosses Wildenfels, 7 km von Burg Stein entfernt. Solms-Laubach kannte sich sicher bestens in der Gegend aus. 1945 gehörte Burg Stein den Fürsten von Schönberg, heute einem Alexander Graf von Schönburg und Bruder der Fürstin Gloria von Thurn und Taxis. Riecht das nicht nach Zusammenarbeit und Einlagerung auf Burg Stein? In so einer Burg wäre das Bernsteinzimmer jedenfalls sicherer gewesen, als in einem nassen modrigen Stollen in einem unbewachten Waldstück. Ich glaube, man sollte auch in dieser Richtung weiterdenken.

Literatur

- <http://www.zeit.de/1984/47/grossfahndung-nach-dem-bersteinzimmer>
- „Bernsteinzimmer Report“, Paul Enke, Verlag Die Wirtschaft 1986, ISBN 3-349-001 08-4
- „Vom Bernsteinzimmer in Thüringen“, Martin Stade, Escher Verlag 2008, ISBN 978-3-939399-99-5
- „Bernsteinzimmer-Komplott“, Die Enttarnung eines Mythos, Dietmar B. Reimann, Verlag Bock & Kübler 1997, ISBN 3-86155-082-2
- „Rätselhafter Poppenwald“ Mario Ulbrich, Chemnitzerverlag 2011, ISBN 978-3-937025-78-0
- „Des Kaisers neue Krone“, Dietmar B. Reimann, Manuskript eines unveröffentlichten Buches.

Bildernachweis

Archiv Wilfried Augustin, soweit nicht anders angegeben. ■